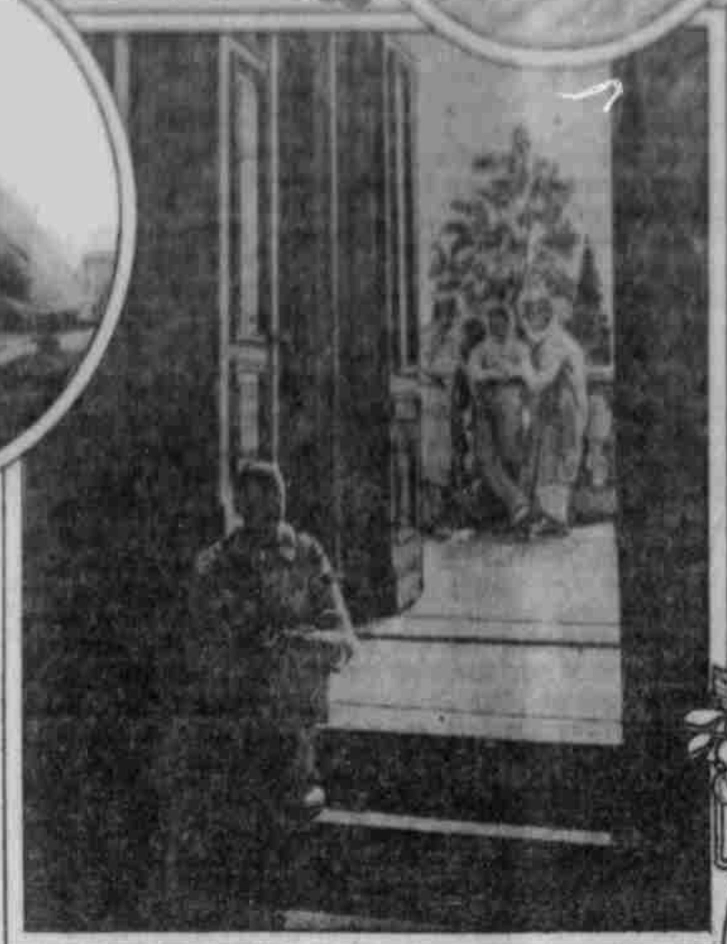
Wien im Kriege.

Straßenleben. — Wohlthätigkeit auf allen Gebieten. — Das eiserne Kriegerdenkmal. — Oeffentliche Bildungspflege.

1

8



4

5

7

6

Die Hauptstraßen Wiens reflektiren mehr als die jeder anderen Großstadt die jeweilige Stimmung der Stadt. Es ist daher selbstverständlich, daß der Krieg in seinen verschiedenen Phasen diesem Straßenbilde seinen Stempel aufdrückt. Hier durch die Kärntnerstraße, Graben, Kohlmarkt, Ringstraße brauste in den Augusttagen bei Kriegsbeginn der ganze Sturm der Begeisterung, vor dem Kriegsministerium am Ring stand den ganzen Tag die Menge wie eine Mauer, vor dem deutschen Konsulate am Graben manifestirte sich die begeisterte Volksstimmung für den deutschen Bundesgenossen.

Und während der nun zehnmonatlichen Kriegszeit boten diese Straßen ein kaleidoskopartiges Bild der Vorgänge am Kriegstheater.

Der Verkehr in der inneren Stadt ist nicht wie in vielen anderen Städten während der Kriegszeit ruhiger, gemäßigter geworden, sondern viel lebhafter, gesteigerter unruhiger.

Ein Menschenstrom durchzieht von früh bis abends die Hauptstraßen. — All die Tausende Flüchtlinge treibt die Unruhe fast den ganzen Tag durch diese Straßen, der Drang Neues zu erfahren, sich mitzutheilen und in dem Leid der anderen Trost für das eigene zu finden. —

In diesem Strom von Spaziergängern, die durch ihre fremde Sprache, andere Sitten und Kleidung das Stadtbild ganz verändert haben, sieht man verwundete und rekonvaleszente österreichische und deutsche Offiziere, auch gesunde mit gebräunten Wangen, die auf kurzen Urlaub hier sind, Soldaten, die ihre Kriegsdekoration stolz zur Schau tragen und von der Bevölkerung lebhaft akklamirt werden. — Dazwischen sausen mit schrillem Pfeifen die Verwundeten-Autos durch die Straßen und rufen die Schrecken des Krieges in Erinnerung. —

Auch die Wiener treibt es heraus aus ihrem Heim, niemand erträgt die Einsamkeit, diese ungeheure nervenpeitschende Spannung treibt die Menschen zu einander. —

Und wenn dann die Zeitungsträger wie eine wilde Meute durch die Straßen jagen, die neuesten Siegesnachrichten unserer herrlichen Truppen ausrufend, durchzieht eine gemeinsame Woge der Begeisterung und Zuversicht alle Gemüther.

Bewunderungswerth sind die Leistungen der Wohlthätigkeit auf allen Gebieten, mit welchen das Heer der Frauen die unvermeidliche Gefolgschaft des Krieges — Noth und Elend — bekämpfen. — Die schönsten und mondainsten Frauen der Stadt, die größten Künstlerinnen sind als Schwestern im Krankendienste thätig, andere wieder widmen sich der Sorge für die Flüchtlinge, der Obsorge für die verwaisten Kinder, der Sorge um die Arbeitslosen.

Gleich im August, wo viele Betriebe ihre Angestellten entließen, wurde der Arbeitslosigkeit vorgebeugt.

Die Kälteschutzaktion für die Soldaten versorgte das Heer mit Wollsachen und gab gleichzeitig Tausenden Erwerb, das schwarz-gelbe Kreuz, das jeder Wiener und jede Wienerin vom niedersten bis zum höchsten Stande gleich einem Orden der Hilfsbereitschaft trägt, schuf wiederum Tausenden Arbeit, und der Erlös für das Kreuz schuf Nahrung für tausende hungernde Kinder.

Und als der Strom der galizischen Flüchtlinge sich in unsere Stadt ergoß, erfaßte eine Woge des Mitleides und der Hilfsbereitschaft die Bevölkerung der Stadt.

Theestuben, Mittagstische, Wöchnerinnenheime, Kindergärten wurden binnen kürzester Zeit durch unsere Frauen, durch private Wohlthätigkeit ins Leben gerufen. — Neben all diesen Institutionen für die ärmsten Kreise der Flüchtlinge, auch ein ganzes Flüchtlingsheim für die besseren Stände, wo ärztliche Ambulatorien, Kindergärten, Badeeinrichtung und vor allem ein guter Mittagstisch gegen geringe Bezahlung den schwer getroffenen Ständen der Intelligenz zur Verfügung steht. Hierher kommen die Kaufleute ohne Erwerb, die Gutsbesitzer ohne Gut, die Beamten ohne Stellung, welche die russische Invasion aus ihrer Heimath vertrieb, deren mitgenommenen Ersparnisse durch das monatelange Exil aufgezehrt sind und deren guter Anzug, Pelzmantel und Reiherhut oft die bitterste weil verschämteste Armuth verbirgt.

Hier in diesem Flüchtlingsheime sind es Damen der höchsten polnischen Aristokratie und der Wiener Gesellschaft, welche freiwillig das Amt der Bedienung übernommen haben und welche durch Spenden und Sammlungen das Heim erhalten.

Ein anderes Bild bildet der Theesalon des Hotel Imperial, welcher im Vorjahre bei Tangothee und heiterer Musik die mondaine Gesellschaft Wiens in extravaganten Pariser Toiletten vereinigte. — Welch verändertes Bild! Derselbe Saal, dieselben Damen in Kleidern, aus welchen die Pariser Mode gänzlich geschwunden ist, mit tief über die Strickarbeit geneigten Köpfen. — Hier werden nämlich unter der Patronanz der Statthalterin wollene Socken, Leibbinden, Kniewärmer, u. v. A. für unsere braven Soldaten von Damen der Gesellschaft zur Jausenstunde gestrickt, hier werden Cigaretten für die Soldaten gestopft, von hier aus wird so manche Anregung zu neuen Wohlthätigkeitsaktionen gegeben, so auch zu der Kriegspathenschaft, die Frauen aller Stände wirbt, welche die persönliche oder materielle Obsorge für ein Kind eines Kriegers übernehmen. — Und das Reinerträgnis der Jausen fällt wiederum dem Wittwen- und Waisenhilfsfonds zu.

Ein paar Schritte von diesem Hotel am Schwarzenbergplatz steht die neueste Schöpfung der Caritas, „der eiserne Wehrmann", dessen Panzer vom Volke geschmiedet werden soll. Damen der Gesellschaft verkaufen an dem Orte der Aufstellung Nägel zu einem festgesetzten Preise und Jedermann ist berechtigt, gegen Erlegung von wenigstens einer Krone einen Nagel in den Panzer zu schlagen. — Diese Millionen Nägel sind ebensoviel Millionen Kronen zum Besten des Wittwen- und Waisenhilfsfonds. — Der geharnischte Wehrmann, dessen Rüstung von Millionen Händen geschaffen, wird als Wahrzeichen des eisernen Jahres künftigen Generationen zur Erinnerung dienen. — Und damit späteren Geschlechtern ein unzweifelhafter Beweis in Händen bleibt, daß ein Vorfahr an dieser Aktion mitwirkte, erhält jeder Theilnehmer ein Gedenkblatt, das sich in den Familien vererben soll; außerdem wird der Name in ein Gedenkbuch eingetragen, welches die Stadt Wien aufbewahrt.

So wird unermüdlich gewirkt, Neues ersonnen, um die Noth zu lindern, welche der Krieg heraufbeschworen. — Die Palais unserer Aristokraten und Hautefinance öffnen gegen den Kriegshilfszwecken gewidmetes Entree jedermann ihre Salons, die sonst nur den exklusiven Kreisen zugänglich sind. Allen öffentlichen Konzerten und Akademien stellen sich Künstler von Weltruf unentgeltlich zur Verfügung und widmen den Ertrag Kriegsfürsorgezwecken; alle Theater spielen, wenn auch ohne Reinerträgnis, um die Schauspieler nicht brotlos zu machen.

An Sonntagen, den sogenannten Kriegs-Sonntagen, ziehen Künstler und Schriftsteller in die Volksheime der äußeren Vorstädte, um durch Vorträge Stimmung und Zuversicht zu heben, hervorragende österreichische und deutsche Gelehrte halten Vorträge für die Intelligenz, um in warmen Worten die durch die Brutalität des Krieges bedrohte Ethik zu heben und um mit flammenden Worten für Achtung und Anerkennung des Völkerrechtes einzutreten, ungeachtet dessen, daß dasselbe von unseren Feinden mit Füßen getreten wird, in der richtigen Erkenntnis, daß das Volk, welches die Satzungen des Völkerrechtes einhält, von den Neutralen und künftigen Generationen als kulturell am höchsten stehen gewerthet werden muß.

Ja, das lebensfrohe, heitere Wien ist ernst geworden, ernst, aber nicht trübselig. — Und so tapfer wie unsere Helden im Felde, kämpfen die anderen zu Hause für Werke der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Ein unzertrennliches Band der Hilfsbereitschaft, der Zuversicht und des Glaubens an die Gerechtigkeit und den Sieg unserer Sache schmiedet alle Völker Oesterreichs und Deutschlands zusammen.

Gisela Kamilaar.

No. 1, 3, 4 und 5. Das Wiener Künstlerhaus, ein Hort für die verwundeten Krieger.

No. 2. Erzherzogin Maria Josepha, Mutter des Thronfolgers Karl Franz Joseph.

No. 6. Der Eiserne Wehrmann; bis zum 17. April d. J. haben 66,425 „Stifter" ihren Eisennagel in das Ritterstandbild eingeschlagen.

No. 7. Frau Irma v. Höfer, die bekannte Schriftstellerin und Gattin des stellvertretenden Oesterr.-Ung. Generalstabschefs.

No. 8. Frau Gräfin Dr. Frizi Marschall, der erste weibliche Regimentsarzt der österr. Armee. Sie ist eine Tochter des verstorbenen Rittmeisters und Dienstkämmerers weil. Erzherzogs Karl Ludwig, Grafen Friedrich Marschall. Seit ihrem 16. Lebensjahre widmete sie sich so eifrig dem Studium, daß sie 1907 das philosophische und zwei Jahre später das medizinische Doktordiplom erwerben konnte. Bei Kriegsausbruch stellte sie ihre Kräfte dem Vaterlande zur Verfügung und ist zur Zeit als erster weiblicher Regimentsarzt im Krakauer Festungsspital thätig.

Die Schneiderin.

Als Frauenberuf vom modernen Standpunkte aus gesehen.

Von allen weiblichen Berufsarten hat diejenige der Schneiderin die meiste Berechtigung, denn hier ist die Frau in einem Gebiete, das sie vermöge ihrer natürlichen Anlagen und Fähigkeiten voll und ganz beherrscht.

Zu allen Zeiten war es, mit verschwindenden Ausnahmen, die Frau, welcher die Bekleidung ihrer Geschlechtsgenossinnen oblag. Aber die Schneiderin von ehedem und heute sind zwei grundverschiedene Wesen. Während man sich früher bei der Anfertigung von Frauenbekleidung damit begnügen ließ, der herrschenden Mode streng Rechnung zu tragen, hat sich jetzt die Erkenntnis, daß diese nicht allein deren Schönheit ausmache, Bahn gebrochen. Früher war ein Abweichen von den Gesetzen der Tyrannin Mode unverzeihlich, heute verlangt unsere praktischere Anschauungsweise geradezu, daß dieselben mitunter einfach übergangen werden. Die Schneiderin von heutzutage muß individualisiren können; sie muß unter Beobachtung aller vorhandenen Mittel für jede ihrer Klientinnen das gerade Passende, Zusagende herausfinden. Und weil dazu außer feinem Geschmacke auch ein gewisses Studium körperlicher Eigenthümlichkeiten gehört, muß die Schneiderin ein gut Theil Geschmack und Bildung ihr Eigen nennen.

Nicht umsonst spricht man von einer „Bekleidungskünstlerin"! Höchst zutreffend ist dies Wort. Das frühere Arbeiten nach der Schablone hat aufgehört, einer künstlerisch freien Entfaltung von Talent und Geschmack unbegrenzten Spielraum lassend. Künstlerisch sind oft auch die Bezeichnungen, welche man für dies freie Schaffen im Reiche der Kostümirung hat. Bald spricht man vom Komponiren einer Toilette, bald vergleicht man diese mit einem Gedicht, einem Märchen und wie die herrlichen Ausdrücke noch sonst lauten. Wem fällt nun der Löwenantheil an diesem Lobgesang zu? Doch immer nur der Schöpferin des Wunderwerkes, der Schneiderin, während die Trägerin desselben erst in zweiter Linie hervortritt.

Diese modernen Begriffe von der Thätigkeit der Schneiderin mußten auch ihre Stellung ändern. Nicht mehr wie ehedem wird sie den Handwerkern zugezählt. Frauen und Mädchen aus den sogenannten besseren Ständen können daher diesen Beruf ergreifen, welcher durch eine verständnisvolle Auffassung ebenso veredelt, als ergiebig gemacht wird.

Längst hat die Frauenwelt anderer Länder diese Thatsache erkannt. In Frankreich ruht die Ausübung der Damenschneiderei vielfach in den Händen von Frauen der besseren Kreise. Mit den von ihnen errichteten Ateliers erwerben sie zumeist ein sehr beträchtliches Vermögen, und ihre Stellung, die sie infolge ihrer feinen Manieren zu erhalten verstehen, ist eine hochgeachtete.

Die Frauenbewegung, welche der in der jahrhundertelanger Lethargie ihr Leben verträumenden Frau die unbewußten Kräfte und Fähigkeiten wachrief, sie lehrte denen, die Talent zum Schneidern haben, dasselbe praktisch zu verwerthen, stets eingedenk des herrlichen Ausspruchs:

„Je höher die Kultur,
Desto ehrenwerther die Arbeit".

Das Gänseblümchen.

Es ist die Frauenfrage
Nicht allgemein beliebt,
Dieweil der Frau sie Rechte
Statt Privilegien giebt.

Beim Gänseblümchen sollte
Die Frage bleiben stehn:
Wenn „er" sie liebt „von Herzen",
Jed' andrer Wunsch vergehn.

Siehst du, mein Gänseblümchen,
Wie wär' das so bequem —
Doch oft gibt's andre Antwort —
Daher stammt das Problem.

Denn liebt „er" „sie" klein wenig"
Oder auch „garnicht" — dann —
Fängt in den meisten Fällen
Die Frauenfrage an.

Hätt' man das Gänseblümchen
Mit Stumpf und Stiel verbrannt,
So wär die Frauenfrage —
Vielleicht — uns unbekannt.

Carla Bachler.

Ein Franzose preist Hindenburg.

Graphologen-Urtheil.

„Diese Studie ist leider ein Lobgesang geworden", schreibt der Franzose.

Basel, 16. Mai. Die Genfer Zeitung „La Guerre Mondiale" veröffentlicht von Zeit zu Zeit „graphologische Porträts" berühmter Zeitgenossen. Nach Poincaré und Joffre wird jetzt in der neuesten Nummer des Blattes Hindenburg graphologisch porträtirt. Der Untersuchung sind einige Zeilen zugrunde gelegt, die Hindenburg offenbar an den Herausgeber der „Guerre Mondiale", Herrn Jean Debrit, gerichtet hat. Die in Facsimiledruck wiedergegebenen Worte des Feldmarschalls lauten: „Vielen Dank für den freundlichen Neujahrsgruß, den ich herzlich erwiedere. Von Beneckendorff und von Hindenburg." Diese in Lateinschrift hingeworfenen Zeilen begeisterten den französischen Schriftdeuter, Herrn G. E. Magna, zu folgender Charakterstudie:

„Was wird die Nachwelt von diesem Namen, von diesen Titeln zurückbehalten? Wie wird man in kommenden Jahrhunderten von diesem Manne sprechen? Kurz, welches Wort drückt, alles in allem genommen, seinen Charakter aus? Nur dies eine kann es sein: Hindenburg, der Tapfere (im französischen Text deutsch!), le vaillant, le "preux".

Ein alter Kriegsmann hat diese festen Zeilen niedergeschrieben. Daran ist kein Zweifel möglich. Jeder Zug ist sozusagen gravirt. Jeder Buchstabe ist als Zeuge eherner Energie und Willenskraft gehämmert von der Hand eines Schmiedes, der kalt, erbarmungslos, entscheidend zuschlägt. Keine Hast, aber auch kein Zaudern. Der ganze Mann scheint in einem Guß gegossen, wie Balmung, das berühmte Schwert Siegfrieds. Keine Grazie, keine Finesse, aber ein klares Bewußtsein der Pflicht.

Diese Pflicht ist einfach, wie der Mann, der sie einfach, klug und gläubig, erfüllt.

Das ist nicht alles. In diesem harten, starken, unbeugsamen Krieger lebt ein von Grund aus rechtlicher und guter Mann. Seine Güte ist männlich, wie die Güte des Stahles, die keine Schwäche duldet.

Er ist eine vollendete Persönlichkeit, obgleich seine Kultur eine gewisse Derbheit, einen Mangel an Geschmack, nicht verhindert. Wenn wir die Intelligenz Hindenburgs nicht analysirt haben, so geschah das, weil er weniger ein Mann von außergewöhnlichen Geistesfähigkeiten als ein Mann höheren Charakters durch seine vollkommene Einheit ist. Alles in ihm zielt auf einen Zweck: die That.

Deshalb ist Hindenburg ein Charakter, ein ganzer „Kerl", un "type". Er erinnert an die alten Helden des Nibelungenliedes. Er hat ihre Fehler, aber auch ihre Tugenden: Treue, Glauben, Tapferkeit.".

Bei Uebersendung dieser Ausführungen schrieb Herr Magnat an den Herausgeber der „Guerre Mondiale": „Ich lege Werth darauf, Ihnen zu sagen, daß ich Franzose von ganzem Herzen, ja, sogar überzeugter „Lateiner" bin und deshalb den deutschen Geist herzlich verabscheue. Aber ich habe meine Bewunderung für einen Charakter, wie den Hindenburgs, nicht bemäntelt. Diese Studie ist daher fast ein Lobgesang geworden. Desto schlimmer! Einen solchen wollte ich nicht verfassen, sondern eher ein Porträt in Eisengrau (gris-fer)."

— In der antiken Welt war der Blumenstrauß so wenig in Gebrauch, daß es weder einen lateinischen, noch griechischen Namen dafür giebt.

Zur Kriegshilfe deutscher Frauen: Ein Feldgrauer von zarter Hand rasirt.

Infolge des Krieges wurde eine große Anzahl Friseure eingezogen, und ihre Frauen übernahmen die Stellvertretung.

Mein Deutschland.

Frau Ida Jacoby von Sheep[?] d Bay hat dem „Abendblatt" das nachstehende hübsche Gedicht zur Verfügung gestellt, welches von ihrem Bruder, dem leitenden Arzt Dr. Emil Jacoby von Schneidemühl, Westpreußen, verfaßt worden ist:

Ein Flammenmeer wie die Hölle heiß
Im Osten, im Westen und Norden!
Es drohen bereit von Süden, wer weiß
Vielleicht noch feindliche Horden,
Doch ob die ganze Hölle auch licht,
Mein liebes Deutschland, verzage nicht.

Was wollen sie alle, was will denn die Welt
Von Dir, Du friedlicher Michel!
Was schreien sie alle, daß drohend es gellt,
Zerschlagen den Pflug und die Sichel!
Warum nur schlägt man Dir grob in's Gesicht!
Steh auf! Zu den Waffen! und fürchte Dich nicht.

Nach blutigen Schlachten geeint stieg empor
Im friedlichen Wettstreit Dein Name,
Da wuchs auch heran der neidische Chor
Und des Hasses fruchtbarer Same,
Und durch Haß, Furcht, Neid und Rache vereint
Tief im Frieden, mit List überfällt Dich der Feind.

Und Deutschland erwacht, erkennt die Gefahr,
Hell leuchtet das Auge der Freude,
Noch weiß es, was Leipzig und Sedan einst war,
Scharf fliegt ihm das Schwert aus der Scheide,
Und wie an den Felsen die Brandung sich bricht,
So steht Alldeutschland und fürchtet sich nicht.
Horch! brausend erklingt jetzt die Wacht am Rhein!
Es eilt zu den Waffen ein jeder,
Der Landmann, der Kaufmann stellen sich ein,
Der Mann der Arbeit und Feder.
Ein einz'ger Gedanke allüberall!
Der Feind muß stürzen in schwerem Fall.

Und sollt' es vom Schicksal beschieden sein,
Vernichten die feindlichen Horden
Und freche Barbaren die Fluren Dein,
Berauscht vom blutigen Morden:
Dann müß erst in Süd, Ost, Nord und am Rhein
Der letzte Deutsche gefallen sein.

Strömt herbei?

Strömt herbei, ihr Deutschlands Söhne,
Nehmt die Waffen in die Hand,
Unser Kaiser ruft zur Fahne,
In Gefahr ist unser Land,
Darum seid jetzt alle Brüder,
Ob ihr Herren oder Knecht,
Gebt dem deutschen Volke wieder,
Was des deutschen Volkes Recht.

Rußland hat uns überfallen
Und der Zar — o Deutsche hört —
Läßt den Kriegsruf laut erschallen,
Hat uns nicht 'mal Krieg erklärt,
Hinterlistig noch viel schlimmer
Bricht er ein in unser Land,
Dabei wurde er doch immer
Nur der Friedens-Zar genannt.

Da das Völkerrecht gebrochen,
Hat auch Frankreich unerhört,
Hat die Grenze überflogen
Und den Frieden uns gestört.
Will uns unser Deutschland rauben,
Uebt an uns Verrath, Betrug,
Dabei sollte man doch glauben,
Es hat von 70 noch genug.

Doch auch England hat erkläret
Uns den Krieg zu guterletzt,
Deutschland will man uns zerstören,
Darum auf, das Schwert gewetzt.
Auf Oesterreich können wir uns verlassen,
Auch die Türken helfen uns noch,
Drum den Muth nicht sinken lassen,
Unser Deutschland lebe hoch!

Noch ist Deutschland auf der Höhe,
Darum muthig in die Schlacht,
Kämpft für unser Wohl und Wehe,
Zeigt den Feinden uns're Macht
Deutsche Frauen, nicht verzagen,
Denkt an Kaiser Friedrich,
Lernet leiden, ohne zu klagen,
Unser Gott verläßt uns nicht!

Willy Haugnitz.

Prompt bestraft.

Der Wiener Hofmusiker Johann Schnelar, der als der berühmteste „Schlagwerker" galt, wurde plötzlich aus seinen Dienststellungen in der Hofoper und Hofkapelle wegen einer unpatriotischen Aeußerung entlassen und in Untersuchungshaft genommen.